



wir über uns

Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin „kontinente“ |3 -2011

Über vier Jahrzehnte lang leitete Sr. Maria Ludwigs Bilo die Kindertagesstätte Sagrada Familia mit 250 Kindern in Leme/Brasilien. Diese Aufgabe übergibt sie nun an die 50 Jahre jüngere Sr. Célia Mendes Alves. Der Kindergarten mit integrierter Vor- und Volksschule ist inzwischen ein hochmodernes Erziehungszentrum mit ganzheitlichem Ansatz für die Kinder und ihre Familien. Siehe Bericht Seite II und III.



S. II Ein Kindergarten für die Familie

Sr. Maria Ludwigs Bilo übergibt Leitung nach 43 Jahren

S. IV Gelassenheit als Herausforderung

Missionare auf Zeit trafen sich in Bolivien zum Seminar

S. VI Den Pfingstkirchen begegnen

Katholiken überlegen für Südamerika neue Strategien

Ein Kindergarten für die ganze Familie

„Dass ich alt bin, merke ich eigentlich immer nur, wenn ich nach Deutschland komme“, sagt Schwester Maria Ludwigs Bilo lächelnd. Bis Ende 2010 leitete die mittlerweile 84-Jährige die Kindertagesstätte Sagrada Familia (Heilige Familie) in Leme/Brasilien. Ein Fulltime-Job: 253 Kinder besuchen die Einrichtung, die morgens um sechs Uhr öffnet und abends um 18 Uhr schließt. Aber diese Kinder hielten sie auch jung. Jetzt führt die 33-jährige Schwester Célia Mendes Alves ihre Arbeit als Leiterin der Creche fort.

Die jüngsten Kinder der Tageseinrichtung „Sagrada Familia“ in Leme sind erst einige Monate alt. Schon ab drei Jahren besuchen sie die Vorschule. Und bis zum zehnten Lebensjahr erhalten sie in der integrierten Volksschule normalen Unterricht. Am Samstagmorgen wird in der Creche sauber gemacht und die kommende Woche geplant. Sonntags gibt es Kurse für die Eltern, die lernen, wie man mauert oder näht. „So können sich die Männer gegenseitig beim Bau ihrer Häuser unterstützen. Und die Frauen Geld mit Schneiderarbeiten dazuverdienen. Davon profitiert die ganze Familie. Also auch unsere Kinder“, weiß Schwester Maria Ludwigs. So verfügt die Creche über ein modernes und ganzheitliches Erziehungskonzept. Vielleicht wäre das sogar ein Modell für die viel diskutierte deutsche Bildungslandschaft...

„Ein Abschied für immer“

Dass sie 43 Jahre lang in Brasilien einen Kindergarten leiten würde, hätte sich Schwester Maria Ludwigs bei ihrem Eintritt ins Kloster nicht gedacht. Kennengelernt hatte die aus Seelbach im Rhein-Lahn-Kreis stammende Ordensfrau die Gemeinschaft über ihre ältere Schwester, die am Marienkrankenhaus – damals noch in Bad Ems – in der Küche arbeitete. 1949 ließ sie sich einkleiden und wirkte für einige Jahre in einer Kinderklinik in Berlin-Lichtenrade, wo sie als ‚Diätista‘, also Diätköchin, eingesetzt war. Anschließend arbeitete sie in Hamburg in einem Altenheim. „1956 gab es dann einen Aufruf der damaligen Generaloberin Schwester Bernarda vom Kreuz, sich für die Mission in Brasilien zu bewerben. Ich wollte anderen Menschen helfen. In Brasilien konnte ich mir das gut vorstellen“, erinnert sie sich. Zwar wurde sie 1956 unter den zahlreichen Bewerberinnen noch nicht ausgewählt. Aber als sie einige Jahre später erneut gefragt wurde, habe sie nicht lange überlegt – „obwohl die Reise nach Südamerika damals einen Abschied für immer bedeutete.“



Sr. Maria Ludwigs mit einem Kleinkind auf dem Arm. Derzeit besuchen auch 19 Babys die Tagesstätte.

28 Tage lang dauerte die Anreise mit dem Schiff bis Sao Paulo. Von da aus ging es ins Landesinnere weiter nach Leme. Und dort lernte sie erst einmal Portugiesisch. Wie die anderen 13 deutschen Ordensschwestern auch, die vor ihr nach Brasilien gekommen waren. Von denen sind heute außer ihr noch zwei im Land: Provinzoberin Schwester Alwine Langela und Schwester Gertrud Elisabeth Deckers, die ebenfalls lange Jahre Provinzoberin war. Die Missionarin arbeitete zunächst im Noviziatshaus. Dort half sie, wo es Arbeit gab. Danach kam sie als Oberin nach Santa Salete und übernahm unter anderem die Verantwortung für 32 Kinder im Internat, die die angeschlossene Schule mit Kindern der Umgebung besuchten. 1967 übernahm sie schließlich die Verantwortung für die Kindercreche. „Angefangen hatte

ich mit 86 Kindern. Heute sind es 253“, sagt Schwester Maria Ludwigs nicht ganz ohne Stolz. In den folgenden Jahrzehnten sollte sie immer ein gutes Gespür dafür beweisen, wie sich die Einrichtung ausbauen und weiterentwickeln lässt.

Schule wurde integriert

„Normalerweise wechseln die Kinder von einer Creche zunächst in die Vor- und dann in die Volksschule. Dabei werden sie immer wieder aus ihrem sozialen Umfeld herausgerissen, zumal viele von ihnen auch nicht in der Umgebung wohnen, sondern aus den reich bevölkerten Vierteln des Stadtrandes kommen“, weiß die Ordensfrau. Sie wollte die Kinder in ihrer vertrauten Umgebung behalten, damit sich ihre Beziehungen entwickeln und die Talente besser entfalten können: „Die bleiben in anderen staatlichen Einrichtungen allzu oft unentdeckt.“

Also integrierte sie zunächst die Vorschule, die die Kinder ab dem dritten Lebensjahr bis zu vier Stunden täglich besuchen. „Da lernen sie auch nicht sofort Lesen und Schreiben, sondern vor allem die Spielregeln des sozialen Miteinanders. Bevor sie auf die Volksschule kommen, findet aber auch eine gezielte Vorbereitung auf den künftigen Unterricht statt“, beschreibt die 84-Jährige das innovative Konzept.

Aber damit nicht genug. In den 70er Jahren erweiterte Schwester Maria Ludwigs den Kindergarten noch um eine Schule. „Da unterrichten zwar Lehrer der Stadt, doch befinden sich die Räume innerhalb unserer Creche. Also bleiben die Kinder auch in dieser Phase bei uns. Und sie werden nachmittags weiter betreut. Was natürlich eine zusätzliche Herausforderung für uns war. Aber wir haben entsprechende Beschäftigungsangebote entwickelt“, erläutert die langjährige Leiterin der Sagrada Familia. Zu diesen Angeboten gehört mittlerweile ein

Informatikkurs mit bis zu acht Plätzen. „Ohne Computerkenntnisse geht heute in vielen Berufen gar nichts mehr. Andererseits können sich nur wenige Familien einen Computer leisten. Also wollen wir die Kinder auch in dieser Richtung fördern“, sagt Schwester Maria Ludwigs. Sie selbst hat sich in höherem Alter ebenfalls mit dieser Technik vertraut gemacht.

„Die meisten unserer Kinder haben ihren Weg für sich und ihre Familien gefunden.“ Sr. Maria Ludwigs Biló

Schnell erkannte die Tagesstättenleiterin, dass die Entwicklung der Kinder nicht nur von den Voraussetzungen im Kindergarten, sondern ebenso von denen in der Familie abhängig ist. „Manche Kinder haben wir von Montag bis Freitag täglich zwölf Stunden bei uns. Sie verbringen mehr Zeit in der Creche als zu Hause. Und trotzdem ist es wichtig, dass die Eltern unsere Erziehung zu Eigenverantwortung und Selbstständigkeit mittragen“, sagt die 84-Jährige. Also wurden die Eltern einbezogen: Mit Hilfe der Unterstützung aus Deutschland begann die Creche, Maurer- und Nähkurse für die Bewohner des Stadtrandes anzubieten. „Das Konzept ging auf. Wir finanzieren den Maurer als Anleiter und das notwendige Material. Dann helfen sich die Männer beim Bau der Häuser an den Wochenenden gegenseitig. Denn in der Woche sind sie ja meist auf den Zuckerrohr- und Baumwollplantagen“, erläutert Schwester Maria Ludwigs. Die Häuser seien einfach, aber massiv. Sie böten zuverlässigen Schutz bei schlechtem Wetter und – obwohl sie in der Regel nur zwei bis drei Räume haben – meist mehr Platz als die einfachen Blechhütten, in denen die Familien vorher lebten. Die meisten Haushalte entlastet die Aufnahme und Abzahlung eines kleineren Kredites gegenüber den sonst fälligen Mieten auch finanziell. Zudem konnte die Creche für bedürftige

Der Capoeira-Kurs am Stadtrand von Leme.



Familien schon 49 Patenschaften aus Deutschland vermitteln. Sie erhalten pro Tag einen Euro, um Häuser auszubauen, Medikamente anzuschaffen oder die Ausbildungen der Kinder zu finanzieren.

Die Einwohnerzahl der Stadt Leme stieg in den vergangenen Jahrzehnten stark an (siehe Kasten).

Da wird die Eigeninitiative beim Bau der Häuser zunehmend wichtiger. Der „Ring“ einfacher Hütten um die Stadt wird immer größer, die Verwaltung kommt mit der Entwicklung einer geordneten Infrastruktur kaum hinterher. So begann die Creche, auch hier erste Angebote anzusiedeln. „Denn viele unserer Kinder kommen aus diesen Vierteln“, weiß Schwester Maria Ludwigs. Seit einigen Jahren organisiert und unterstützt die Einrichtung am Stadtrand unter anderem Capoeira-Kurse. Dabei handelt es sich um einen Tanz mit Bewegungselementen aus der Selbstverteidigung. Immer zwei Jugendliche treten dabei gegeneinander an, ohne sich zu berühren: „Das ist nicht nur eine Freizeitbeschäftigung, sondern auch ein wichtiges Mittel der Prävention gegen Gewalt und Drogenkonsum. Vor allem steigert es den Zusammenhalt der Jugendlichen untereinander und das Selbstvertrauen jedes einzelnen.“ Wichtige Unterstützung bei dieser Stadtrandarbeit erhält Schwester Maria Ludwigs durch junge Erwachsene aus Deutschland, die für einige Zeit in Brasilien helfen: die Missionare auf Zeit. „Sie entwickeln die Projekte schon seit Jahren weiter“, freut sich die Ordensfrau. In diesem Bereich will sie für die kommenden Jahre noch koordinierend tätig bleiben. Sie behält gegenüber der Creche ein Büro und wird auch die Weiterentwicklung der Kindertagesstätte aufmerksam verfolgen: „Schwester Célia ist die richtige für diese Aufgabe. Bei ihr habe ich ein gutes Gefühl“, sagt die deutsche Schwester über ihre brasilianische Nachfolgerin, die 50 Jahre jünger ist.

Schwester Maria Ludwigs weiß, wie wichtig gute Erziehung und ausreichende Bil-

dung in Brasilien sind. Das sieht sie durch die Kinder ihrer Creche bestätigt. Mittlerweile haben über 4000 Kinder diese Einrichtung besucht. „Und viele, die inzwischen erwachsen sind, arbeiten heute als Lehrer, in Banken oder in der Verwaltung. Sie haben ihren Weg für sich und ihre Familien gefunden.“



Sr. Maria Ludwigs übergibt die Kindergartenleitung jetzt der 50 Jahre jüngeren Sr. Célia Mendes Alves.

Immer mehr Menschen ziehen in die Stadt

Als Schwester Maria Ludwigs in der Kindercreche zu arbeiten begann, hatte Leme 30 000 Einwohner. Heute – fünf Jahrzehnte später – sind es über 90 000. „Wir spüren, dass es wirtschaftlich bergauf geht in diesem Land. Aber solange viele Menschen vom Land in die Städte flüchten, stehen die Städte auch vor einer riesigen Herausforderung“, weiß Schwester Maria Ludwigs. „Die Arbeiter kommen nicht allein. Sie bringen ihre Familien und somit auch viele Alte und Kranke mit. Das macht es umso schwieriger“, führt sie aus. Diese Stadtflucht hänge damit zusammen, dass der Aufschwung noch nicht bei den Ärmern ankommt. „Immerhin wächst das Verständnis dafür, wie wichtig Bildung ist. Und immer mehr Kinder besuchen eine Schule, lernen Lesen und Schreiben“, sagt sie erfreut. Ihrer Einschätzung nach werde es aber noch viele Jahre dauern, bis die Infrastruktur diesen Bevölkerungsbewegungen gerecht wird und der Aufschwung bei allen ankommt.



Die elf Missionare auf Zeit aus Bolivien trafen sich mit Sr. Theresia Lehmeier und Birgit Bagaric (nicht im Bild) vom Maz-Team zum Zwischenseminar in Cochabamba.

Gelassenheit als Herausforderung

Zufrieden zogen die Missionare auf Zeit (kurz MaZ) aus Bolivien Ende Februar nach einem halben Jahr an ihrem Einsatzort Zwischenbilanz. Die Arbeit macht ihnen Freude. Obwohl die politische Situation in dem Land angespannt, das Wetter und die Höhenluft anstrengend und die Kommunikationsbarrieren nicht immer niedrig sind. Doch wenn den jungen Erwachsenen aus Deutschland etwas zu schaffen macht, ist es etwas ganz Anderes: Die überaus große Gelassenheit der Südamerikaner...

„Die jungen Missionare auf Zeit merken, was diese Erfahrungen in ihnen auslösen und verändern“, berichtet Schwester Theresia Lehmeier nach ihrer Rückkehr aus Bolivien. Die Generalsekretärin der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel und Birgit Bagaric vom MaZ-Team aus dem Bergkloster Bestwig trafen sich mit den elf jungen Erwachsenen zum Zwischenseminar in Cochabamba. Diese Tage boten Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen und für die verbleibende Zeit bis zur Rückkehr Kraft zu tanken und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung schreibt dieses Zwischenseminar vor, wenn Sie über das Bundesprogramm „weltwärts“ gefördert werden sollen. „Und das ist auch für uns sehr sinnvoll. Die Missionare sind froh, uns von ihren Erfahrungen berichten zu können. Und wir erfahren viel unmittelbarer, worauf wir künftig bei der Vorbereitung noch mehr achten oder worüber wir mit den Stellen, an denen die MaZ eingesetzt werden, noch besser kommunizieren müssen. Manchmal ist es auch not-

wendig, gemeinsam mit den MaZ Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln“, sagt Schwester Theresia. Die Koordination eines solchen Auslandseinsatzes allein aus der Ferne birgt immer auch Risiken. Zumal nicht alle Missionare auf Zeit in den eigenen Projekten mitarbeiten. Es gibt Partnerorganisationen, die für die Freiwilligen der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel Einsatzorte zur Verfügung stellen.

auf Zeit immer einer Eingewöhnungsphase, sich an die Mentalität der Südamerikaner zu gewöhnen. „Die sind in vielen Punkten deutlich gelassener als Deutsche“, weiß die Ordensfrau, die fließend Spanisch und Portugiesisch spricht. Diese Gelassenheit führte bei den MaZ in einer Einrichtung beispielsweise zu Unverständnis, als ein Kind verschwunden war. „Da wurde erst nicht viel unternommen, was die Deutschen nicht hinnehmen wollten.“

„Viele sind nachher viel gelassener und regen sich über Kleinigkeiten nicht mehr so auf“ Sr. Theresia Lehmeier

„Mit einem dieser anderen Träger hatten wir nun ein Kommunikationsproblem. Da sind Erwartungen an die MaZ gewachsen, die sie kaum noch erfüllen können“, berichtet Schwester Theresia von einem konkreten Fall. Da müsse man natürlich aktiv werden und die MaZ gezielt unterstützen bzw. Kontakt mit den Verantwortlichen aufnehmen. Generell bedarf es für die jungen Missionare

Sie hätten das Bedürfnis gehabt, schnell und zielgerichtet zu handeln, ließen Plakate drucken und hängten sie selbst an den wichtigsten Stellen der Stadt auf, berichtet Schwester Theresia: „Ein Schnellschuss, der wiederum von Seiten der Verantwortlichen nicht verstanden wurde.“ Solche Erlebnisse könnten Unbehagen auslösen, zumal meist nicht offen über Befind-

lichkeiten gesprochen werde. Das Kind hat man dann zum Glück wiedergefunden.

„Solche Situationen arbeiten wir in dem Zwischenseminar auf. Um das Verständnis füreinander zu verbessern“, erklärt Schwester Theresia. Letztlich würden die jungen MaZ viele Erfahrungen mit nach Hause nehmen und davon zehren: „Viele sind hinterher viel gelassener und regen sich über Kleinigkeiten nicht mehr so sehr auf. Auch die Ansprüche werden bescheidener.“

Auch politische Situation ist Thema

Darüber hinaus sei natürlich auch die schwierige politische Situation in Bolivien ein Thema: „Welche Vorfälle gibt es aktuell? Wo gilt es vorsichtig zu sein? Was müssen wir bedenken?“, nennt Schwester Theresia Fragen. Fragen, die auch bei der Vorbereitung der 22 neuen MaZ zu berücksichtigen sind, die im August und September 2011 zum großen Teil ihre Reise nach Südamerika antreten.

Ebenso wichtig ist den MaZ der Austausch mit Freunden und Familienangehörigen aus Deutschland. Entweder über Facebook-Seiten im Internet oder per Mail oder sogar persönlich, wenn Verwandte und Bekannte mal für ein oder zwei Wochen vorbeikommen. „Da

stehen auch Freundschaften auf dem Prüfstand“, spürt die Generalsekretärin. Manche, von denen man es erwartet hätte, melden sich kaum, andere dagegen oft.

„Früher hatten wir Bedenken, ob zuviel Kontakt in die Heimat nicht von der eigentlichen Arbeit ablenkt. Inzwischen denken wir anders: Denn so gibt es Angehörige und Freunde, mit denen sich die MaZ nach ihrer Rückkehr adäquat austauschen können.“

Dass es befremdlich sei, wenn die eigenen Eltern oder Geschwister nach der Rückkehr gar nicht verstehen, wovon die MaZ reden, war

auch bei den letzten Reflexionswochenenden der Rückkehrer deutlich geworden. „Die Wege sind heute eben nicht mehr so weit“, weiß Schwester Theresia. Die Welt wachse zusammen. Virtuell und real. Das wirke sich auf den missionarischen Dienst im Ausland aus. Wie bei den Zwischenseminaren: Denn auch die seien bei schnelleren Reisebedingungen immer besser zu realisieren.

Nähere Informationen zu dem Angebot Missionar/in auf Zeit bietet die Internetseite www.missionare-auf-zeit.de

In dem Zwischenseminar arbeiten die jungen Missionare auf Zeit mit Sr. Theresia und Birgit Bagaric (2.v.r.) ihre Erlebnisse und Erfahrungen auch spielerisch auf.



Maz in Bolivien: Maria Lenze aus Meschede bringt Kindern das Seilspringen bei



Maria Lenze zwischen den Kindern der Einrichtung Casa de niños in Cochabamba. In Rundmails berichtet sie ihren Freunden und Bekannten regelmäßig über ihre Arbeit und ihre Erlebnisse in Bolivien. Jetzt tauschte sie sich mit den anderen MaZ in dem Zwischenseminar aus.
Foto: privat

Am Zwischenseminar nahm auch die Missionarin auf Zeit Maria Lenze aus Meschede teil. Sie lebt und arbeitet zurzeit im Kinderhaus Casa de niños in Cochabamba/Bolivien. Diese Montessori-Einrichtung, die die frühere Leiterin des Kindergartens „Arche“ in Meschede Heinrichsthal, Sr. Maria Cornelia Koch, aufgebaut hat, wurde erst im Februar um zwei weitere Gruppen erweitert. Jetzt wird sie von 122 Kindern besucht. „Eine Gruppe ist für Kinder von eins bis drei Jahren, eine weitere für Kinder von drei bis sechs Jahren. „Da gibt es viele neue Kinder, neue Mitarbeiterinnen und viel vorzubereiten“, schrieb die junge Missionarin in ihrer Rundmail nach Weihnachten. Um die neuen Mitarbeiterinnen in die Montessori-Pädagogik einzuweisen, kam auch die Leiterin des Montessori-Zentrums Berlin, Sr. Petra Stelzner, für ein Blockseminar nach Cochabamba.

Maria Lenze hat feste Arbeitszeiten. „In der einen Woche arbeite ich von 8 bis 16, in der anderen von 9 bis 17 Uhr. Morgens mache ich den Kindern Frühstück und helfe ihnen beim Abspülen. Danach sind wir draußen zum Spielen (...): Ich versuche ihnen Seilspringen beizubringen, das kennen sie hier nicht so. Den Größeren gebe ich auch einmal in der Woche Englisch.“

Dass die junge Missionarin aus Deutschland kommt, finden die Kinder spannend. Sie haben viele Fragen. „Doch scheint ihnen dieses Land auch unendlich weit weg“, berichtet die 19-Jährige.

Laien und Priester müssen sich als Einheit begreifen

Die katholische Kirche und viele Orden in Lateinamerika setzen seit Jahren auf eine Option für die Armen. Aber immer häufiger entscheiden sich die „Armen“ für die sektenähnlichen und politisch ausgerichteten Pfingstkirchen - gerade an den Stadträndern und in den Elendsvierteln. Dies war Thema bei der zweitägigen Adveniat-Fachtagung in der katholischen Akademie Wolfsburg in Mülheim an der Ruhr. Von der Missionszentrale der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel nahm Winfried Meilwes an dieser Veranstaltung teil.

Die Adveniat-Tagung unter der Überschrift „Katholischer Kontinent im Wandel – Religiöse und gesellschaftliche Transformationsprozesse in Lateinamerika“ bildete den Auftakt zu den Feiern des 50-jährigen Bestehens, das das Lateinamerika-Hilfswerk der Deutschen Bischofskonferenz 2011 mit Sitz in Essen feiern kann.

Ein Schwerpunkt waren die Entwicklungen innerhalb der Pfingstkirchen und deren Auswirkungen im politischen und kirchlichen Bereich. Dazu hatte Adveniat zehn namhafte internationale Wissenschaftler eingeladen. Unter den Teilnehmern waren auch der stellvertretende Vorsitzende der lateinamerikanischen Bischofskonferenz, Erzbischof Baltazar Enrique Porras Cardozo aus Venezuela, sowie der deutsche Adveniat-Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck.

Wichtig ist, dass die katholische Kirche die Menschen in Südamerika anspricht. Dieses Bild zeigt Mitarbeiter und junge Frauen bei einem Gottesdienst in dem Kinder- und Jugendwohnheim in Vallegrande / Bolivien.



Sehr intensiv wurde die Frage diskutiert, warum die katholische Kirche seit Jahren so viele Gläubige an die Pfingstkirchen verliert.

ein besseres Leben versprechen, oder andererseits eine zunehmende Abkehr von Religion überhaupt mit dem Gefühl: Gott kümmert sich nicht um mich.

Für die Pastoral in Lateinamerika zeigte der brasilianische Priester und Theologie-Professor Agenor Brighenti drei Handlungsschritte auf: Die Evangelisierung müsse vorgebracht, die kirchliche Identität erneuert und die kirchliche Institution restauriert werden. Konkret ging es ihm um ein aktives Zugehen auf die Menschen: „Die Mission der Kirche muss sich als eine globale Präsenz in der Welt verstehen.“ Dringend notwendig sei, eine neue Art und Weise der Kirchen-Gemeinschaft zu erfinden. Laien und Priester müssen sich als Einheit begreifen und dadurch die „Zwei-Klassen-Gesellschaft“ in der Kirche auflösen.

„Die Fachtagung von Adveniat hat aus meiner Sicht auch uns als Ordensgemeinschaft in der katholischen Kirche Hausaufgaben aufgegeben“, sagt Winfried Meilwes. „Wir werden die aufgeworfenen Fragen bei uns in die Diskussion bringen, insbesondere in Gesprächen mit unseren Schwestern in Lateinamerika.“

„Die Mission der Kirche muss sich als eine globale Präsenz in der Welt verstehen.“ Prof. Agenor Brighenti

Bei den Pfingstkirchen, den sogenannten „pentecostales“, handelt es sich um eine christliche Erweckungsbewegung, die besonders das Wirken des Heiligen Geistes betont. Die traditionellen Pfingstkirchen, deren Anfänge in Lateinamerika in Chile liegen, verstehen sich tendenziell als „Frömmigkeitsbewegung“ und haben ihre Gläubigen primär in der Unterschicht. Die sich später entwickelten, sogenannten „Neo-Pfingstkirchen“ haben eine deutlich politischere Ausrichtung und werden von vielen Soziologen, so auch von dem Bielefelder Religionssoziologen Heinrich Wilhelm Schäfer, als politische „U-Boote des US-Imperialismus“ bewertet. Deren Anhänger findet man heute in der modernisierenden oberen Mittelschicht.

Offenbar scheint sie den Sinnkrisen der Menschen nur unzureichend zu begegnen. Die Pfingstkirchen verfügten über die Spiritualität einer „Wohlfühl-Kirche“, berichteten Tagungsteilnehmer aus Südamerika. Aus den Gottesdiensten der Pfingstkirchen scheinen die Gläubigen befreit und gestärkt für den Alltag heimzukehren.

Ernüchternd wirkte vor diesem Hintergrund die Analyse der brasilianischen Sozialwissenschaftlerin Regina Alves Fernandes: „Wir können uns abschminken, dass die Pfingstkirchen unpolitisch sind.“ Sie sprach sogar von einer evangelikalen „Kolonisierung der Politik“. Dabei sieht die brasilianische Soziologin einen zweifachen Trend: Eine Hinwendung zu Pfingstkirchen, die plakativ

Schwester Hanna steht weiter mitten im Leben

34-Jährige hat im Bergkloster Bestwig ihre erste zeitliche Profess abgelegt.

Bestwig/Münster. Die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel freuen sich über eine weitere Schwester, die ihre erste zeitliche Profess abgelegt hat: Nach Schwester Miriam Annette Görner im Herbst 2010 versprach jetzt Schwester Hanna Merget gegenüber Generaloberin Schwester Aloisia Höing und Provinzoberin Schwester Pia Elisabeth Hellrung zunächst für zwei Jahre gottgeweihte Keuschheit, evangelische Armut und Gehorsam. Als äußere Zeichen der Profess erhielt sie das Ordenskreuz, den Ring und den schwarzen Schleier.

„Passen solche Gelübde, passt ehelose Keuschheit noch in unsere heutige Zeit?“, fragte Pater Meinolf von Spee in der Predigt des festlichen Gottesdienstes im Bergkloster Bestwig. Der Salesianer Don Boscos hat die Schwester kennengelernt, als sie auf der Suche nach einer Neuausrichtung ihres Lebens war. „Die ehelose Keuschheit und der Gehorsam scheinen der Selbstbestimmung des Menschen zu widersprechen“,



Sr. Aloisia Höing übergibt Sr. Hanna Merget das Kreuz als Zeichen der Profess.

so der Pater. Doch wenn man sich selbst als Abbild Gottes verstehe und dabei in seiner Mittelmäßigkeit begreife, befreie das zugleich: „Wir dürfen ganz Mensch sein. Auf diese Erkenntnis antworten wir Ordensleute mit der Profess.“

Schwester Hanna steht als Ordensfrau mitten im Leben. Schon als Novizin, der zwei-

jährigen Phase der eigenen Vergewisserung auf dem Weg in die Gemeinschaft, hat sie verschiedene Arbeitsbereiche und Einrichtungen der Ordensgemeinschaft kennengelernt.

Jahre davor hatte die gelernte Meister-Energie-Elektronikerin bei Aschaffenburg noch eine Schleuse geleitet. Aber das war ihr nicht genug. Bei den Salesianern arbeitete sie in verschiedenen Hilfsprojekten mit – schließlich auch in der gemeinsam mit den Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel betreuten „Manege“ für arbeitslose Jugendliche in Berlin-Marzahn. „In Berlin wuchs mein Entschluss, hier einzutreten. Und da habe ich gespürt, dass ich auch ganz gut mit jungen Menschen in schwierigen Lebenssituationen umgehen kann“, sagt Schwester Hanna. In diesem Tätigkeitsfeld sieht sie ihre Zukunft. Zurzeit gehört sie dem Konvent in Münster an. An der dortigen Katholischen Fachhochschule studiert sie Sozialarbeit.

kontinente-Herausgeber tagten in Bestwig

Konferenz wählte Generaloberin Sr. Aloisia Höing in das Geschäftsführende Gremium des Verlages.

Bestwig/Aachen. Im Bergkloster Bestwig trafen sich vom 10. bis zum 12. März die 29 Herausgeber des Missionsmagazins „kontinente“. Dabei ging es um die inhaltliche und strategische Ausrichtung des Heftes, das sechsmal jährlich erscheint. Zudem wählte die Konferenz neue Ordensvertreter in das Geschäftsführende Gremium. Dazu gehört jetzt auch die Generaloberin der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel, Sr. Aloisia Höing.

„Durch die Umstrukturierung des Heftes zu Beginn dieses Jahres haben wir neue Möglichkeiten, weitere Herausgeber zu gewinnen und neue Leserkreise zu erschließen“, betonte Verlagsleiter Dr. Jochen Hillesheim. Seit der Ausgabe 1/2011 ist der gemeinsame Teil um acht auf 44 Seiten gewachsen, damit die Projekte und Themen der beteiligten Ordensgemeinschaften und Missionswerke noch stärker Berücksichtigung finden. Somit

Chefredakteurin Hildegard Mathies berichtet über die redaktionelle Arbeit.



gibt es erstmals auch eine umfangreichere, gemeinsame Ausgabe.

Für die Wahlen der beiden Ordensvertreter im geschäftsführenden Gremium der Herausgeber standen Pater Wolfgang Büth und Pater Thomas Wunram nicht mehr zur Verfügung. Jobst Rütters, der die Tagung als Leiter der Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von missio in Aachen moderierte,

sprach den scheidenden Mitgliedern großen Dank für die engagierte und konstruktive Mitarbeit aus. Als Nachfolger wählte die Versammlung Schwester Aloisia Höing und Pater Roman Stäger von den Weißen Vätern aus der Schweiz. Von Seiten der Missionswerke gehören dem Gremium weiterhin missio-Präsident Prälat Dr. Klaus Krämer und Jobst Rütters an.

3. Treffen der Freunde und Förderer

Informationen aus erster Hand am 10. September in Heiligenstadt.

Heiligenstadt. Unter dem Motto „Gemeinsam für eine gerechtere Welt“ laden die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel am Samstag, 10. September 2011, zum dritten Treffen der Freunde und Förderer ins Bergkloster Heiligenstadt ein. Alle, die sich für die Projekte der Ordensgemeinschaft im In- und Ausland interessieren und sie unterstützen, sind an diesem Tag willkommen. Sie haben Gelegenheit, sich aus erster Hand über die Entwicklungen zu informieren.

Beginn ist um 10.30 Uhr. Zunächst wird die Leiterin der Missionszentrale, Sr. Klara Maria Breuer, auf die missionarische Arbeit der Schwestern und die aktuellen Herausforderungen eingehen. Danach gibt es verschiedene Länderräume, in denen die Ordensfrauen über die Arbeit in Brasilien, Bolivien, Rumänien und Mosambik informieren. Zudem werden die Straßenpastoral in Münster, das Projekt für arbeitslose Jugendliche in Berlin-Marzahn, die Arbeit bei Orientierungstagen mit Schülerinnen und Schülern und das Angebot Missionar auf Zeit bzw. Senior-Volunteer im Ausland vorgestellt.

Außerdem erläutert die Bergkloster Stiftung SMMP ihre Arbeit und den den aktuellen Jahresbericht 2010. Und die Schwestern präsentieren ihre aktuellen Projekte und Überlegungen zur Berufungspastoral. Mit einem Gottesdienst um 16.30 Uhr in der Klosterkirche geht der Tag dann zu Ende.

Weitere Informationen gibt Generalassistentin Sr. Adelgundis Pastusiak im Bergkloster Heiligenstadt unter Tel. 03606 673-134. Die Einladungen zum Treffen der Freunde und Förderer werden in Kürze verschickt.



Groß war das Interesse beim letzten Treffen der Freunde und Förderer im September 2009.

Jugendprojekt „Manege“ vorgestellt

Schwester Margareta besuchte die Bischofskonferenz in Paderborn.



Sr. Margareta Kühn stellte den Bischöfen das Projekt Manege vor.

Paderborn/Berlin. Schwester Margareta Kühn stellte der Bischofskonferenz in Paderborn am 16. März das Projekt „Manege“ in Berlin-Marzahn vor. Gemeinsam mit den Salesianern Don Boscos helfen die Schwestern und ihre 25 Mitarbeiter in diesem sozialen Brennpunkt über 230 Jugendlichen wieder ins geregelte Leben zu finden.

„Die Bischöfe diskutierten darüber, welchen Sinn Diaspora-Arbeit im religiösen Niemandsland hat“, erklärt Sr. Margareta. Schließlich könne es in Marzahn nicht vorrangig darum gehen, Jugendliche für die Taufe zu gewinnen. „Aber gerade hier ist es doch wichtig, ihnen eine Ahnung von Gott zu geben. Die lässt sich nicht durch Predigten vermitteln“, sagt die Ordensfrau überzeugt. Das Projekt „Manege“ mache deutlich, was Mission innerhalb Deutschlands bedeute: „Kirche muss auch in diesen Regionen Präsenz zeigen und Leuchttürme vorweisen. Das sehen die Bischöfe genauso.“

Gefördert wird die „Manege“ u.a. von dem in Paderborn ansässigen Bonifatiuswerk. Auf diesem Weg hatte Sr. Margareta Gelegenheit erhalten, die Initiative bei der Bischofskonferenz vorzustellen. 100 Bischöfe und Gäste hörten ihrem Vortrag zu.

MELDUNG

85. Geburtstag

Bestwig. Schwester Christa Maria Henninghaus (Foto) feierte im Februar ihren 85. Geburtstag. Die frühere Generaloberin war bis 2009 Missionsprokuratorin der Ordensgemeinschaft. In dieser Funktion koordinierte sie die Arbeit der Projekte in Brasilien, Bolivien und Mosambik. Auch betreute sie die Arbeit am Missionsmagazin kontinente. Bis heute engagiert sie sich für die Arbeit im Ausland – sei es bei der Entgegennahme von Spenden oder der Beantwortung zahlreicher Briefe. **wir über uns** wünscht Sr. Christa Maria auch weiterhin Gesundheit und Einsatzfreude.



Impressum

Magazin-Teil der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel

Redaktion:

Sr. Klara Maria Breuer, Winfried Meilwes, Andreas Beer, verantw.: Dr. Ulrich Bock

Anschrift:

Bergkloster Bestwig,
Bergkloster 1, 59909 Bestwig
Tel.: 02904 808-0
Fax: 02904 808-255

Preis: 12,90 Euro pro Jahr

Internet: www.smmp.de

www.helfen.smmp.de

Fotos: Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, bei SMMP

Bankverbindung:

Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel e.V.
DKM, Darlehenskasse Münster eG
BLZ 400 602 65, Kontonr.: 322 800

Litho und Druck:

Limburger Vereinsdruckerei GmbH,
Senefelder Straße 2, 65549 Limburg.
Objekt38